

Beten, Läuten, Brennen

Zur Hexenausstellung im Stadtmuseum

The medium ...

Am Anfang steht eine etwas grobklotzige, aber mütterliche Madonna aus dem 15. Jahrhundert, die ihr Kind dem Betenden entgegenstreckt. Den Bauern von damals - wie sie Abt Bertels um 1600 für unsere Gegend zeichnete oder wie sie auf holländischen Ölgemälden aus den Sammlungen der städtischen Galerie Pescatore dargestellt sind - muß sie Trost und Zuversicht gespendet haben. Mancher wird regelmäßig ein Stoßgebet zu ihr geflüstert haben, wenn mal wieder ein Gewitter die Ernte zu zerstören drohte, oder der Regen nicht rechtzeitig eintraf, oder der Weg zur Stadt durch den von Räubern besetzten Wald ging (siehe das Bild der Stadt Marche!), oder der Grundherr die versteckte Reserve aus der viel zu gering ausgefallenen Ernte doch entdeckte und sein Tribut verlangte. Die Idylle kann auch heute noch aus heiterem Himmel gestört werden, wie die Auszüge aus Camus' „La peste“ und aus Hitchcocks „The birds“ zeigen. Neben der Muttergottes gab es jede Menge Heilige, die man für jede Art von Übel anflehen konnte: den heiligen Donatus gegen Donner und Blitz, den heiligen Albinus gegen die Rinderpest, den heiligen Sebastian gegen Pest und Cholera, den heiligen Nepomuk gegen Verleumdungen usw. Ihre Statuen stehen erst am Schluss der Ausstellung, obschon Kapitel eins im Erdgeschoss dem Thema **Beten** oder der ‚bedrohten Ruhe‘ gewidmet ist. (1)

Neben dem Gebet zu den Not Helfern, die von der katholischen Kirche gegen alle denkbaren Schicksalsschläge angeboten wurden, konnte der Bauer aber auch auf andere Schutzmaßnahmen zurückgreifen: Geschenke an diese Heilige, sog. Exvoto, deuten schon in eine Richtung, die sich im ersten Stock der Ausstellung ausweitet. Man erreicht ihn über eine Treppe, durch eine Klangwolke und unter einem Fahnenhimmel mit Hexensprüchen hindurch. Die

Ausstellung zeigt jede Menge Amulette, die der Bauer am Körper trug oder die er unter der Türschwelle versteckte. Magische Zeichen wie das Pentagramm oder der Drudenfuß, in den Boden oder an die Wand geritzt, sollten Schaden abwehren helfen. Typisch ist die funktionelle Verzierung am gusseisernen Kesselhaken: ein christliches und ein magisches Zeichen sollten treu der Devise „Doppel genäht hält besser“ für Sicherheit sorgen. Wer Magie sagt, denkt natürlich auch an Zauberei: die ausgestellten Zaubereiustensilien reichen von der mit Nadeln durchbohrten Kerze vor der Statue des Peter Unruh (ursprünglich eine Christusstatue) bis zum Kreuzifix und dem Weihwassertopf. Glaube und Aberglaube lassen sich in dieser Welt kaum trennen.

Von den natürlichen Schicksalsschlägen ist es auch nicht mehr weit zu den von der menschlichen Psyche erdachten: Hexen und Hexenmeister, die das Böse erst schaffen, die gewollt Schaden zufügen, gab es zu allen Zeiten. Seit dem 16. Jahrhundert - und bis weit ins 20. und wahrscheinlich noch im 21. - stehen sie im christlichen Milieu unserer Gegend im Bündnis mit dem Teufel. Aberglaube und Glaube vermischen sich nun zu einer schrecklichen Mixtur, deren Opfer gar nicht mehr zu zählen sind (2). Textfahnen geben Beispiele von Verhexungen und schwarzen Messen mit tödlichem Ausgang bis ans Ende des 20. Jahrhunderts.

*"Sagt, wenn die Glocken läuten, dann können sie (keine Schadenszauber) vollbringen, sondern sagen, wir schaffen es nicht, die Hunde (= die Glocken) bellen ... sagt aus, sie (die Hexen und Hexenmeister) seien noch immer darauf aus, die Ernte zu verderben, man soll viel **beten, läuten** und die Hexen **verbrennen**, da werde nur gute Zeit kommen."*

(Clas Deutsch aus Oberemmel, hingerichtet am 28. Mai 1590)



*Hans Thoma,
Hexenzug, 1869*

"... aus dieser ursach hal- ten wir fur diesmal fur gnug sein angeregte ubel vor- zubringen, sowol die ertz- bischoffen, bischoffen und andere geistliche prebsten, als die provincial rethen durch schreiben respectue zu ersuchen, zu erinern, zu ermanen und zu gepie- ten, hierin das offnes und wachendes aug zu halten, diese groÙe bosthat, wie die heilige schrift, auch sac- ricanones, bullas apostol- cae und weltliche satzun- gen (sovern ein jetweder sein gepuer thuett) solches befehlen auszuwurtzlen und zu vertilgen ..."

(Ordonnanz Philipps II. gegen Hexer u. a., ver- öffentlichlicht im Herzogtum Luxemburg am 10.9.1592)

"Damals haben meine Komplizen und ich gesagt, der Zauberschnalag sei nur deshalb gelungen, weil die Glocken von Longuich nicht geläutet hätten."

(Aus dem Geständnis von Theis Ulrichs aus Kirsch, hingerichtet 1590)

Es bleibt jetzt nicht mehr beim Beten: es kommt das **Läuten**, die aktive Abwehr gegen Schaden und seine vermeintlichen Urheber: zweites Kapitel der Ausstellung, das korrekterweise erst beginnen sollte, wenn man die Türschwelle übertritt, an der es, von magischer Hand ausgelöst, zu läuten beginnt und eine Stimme ruft: „Du bist eine Hexe!“. Gegen die Hexen läutet der Hexenhammer (*Malleus Maleficarum*, 1487) von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger Sturm. Gegen die Juden läutet zeitgleich der *Fortalitium fidei* des Alphons de Spina die Verfolgungen ein. Die Maler derselben Epoche, wie Peter Huys, entwickeln eine wahre Vorliebe für Darstellungen des Jüngsten Gerichts mit Szenen aus der Hölle. Gespeist werden die dämonischen Vorstellungen von den mit der Folter erpressten Aussagen der hingerichteten Hexen. Ein Hexenrock, den die entkleidete und geschorene Angeklagte beim Verhör tragen mußte, ein (echter??) Folterstuhl aus Eichstätt, Folterwerkzeuge aus dem Rothenburger Kriminalmuseum, die älter sein sollen als jene auf der Burg Befort, die erst in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts für touristische Zwecke angefertigt wurden, Textfahnen und Tonbandaufnahmen mit (übersetzten) Auszügen aus Hexenprozessen verdichten das schaurige Bild. Aber die Ausstellungsmacher sorgen dafür, dass der Betrachter sich nicht in Kopfschütteln über das abergläubische, grausame „Mittelalter“ ergeht (obschon die Hexenverfolgungen ihren Höhepunkt erst im 16.-17. Jahrhundert erreichten). Friedrich Spee schrieb schon 1631 in seiner *Cautio criminalis*, dem ersten großen Werk gegen den Anti-Hexen-

Terror: „So sind wir schließlich alle Zauberer!“ Die Hexen- und Frauenphantasien von großen und kleinen Künstlern, sei es in Öl sei es als Grafik, reichen vom 17. bis weit ins 20. Jahrhundert. Sehr gut gemacht ist der Raum, in dem Gerüchte anschwellend sich verbreiten: Nicht nur Aussagen aus Prozessen aus dem 16.-17. Jahrhundert, auch das Geflüster der Ausstellungsbesucher gewinnt hier plötzlich ungeahnte Lautstärke, während sinnigerweise an der Wand die Beispiele der ältesten Nachrichtenblätter aus Augsburg (1570, 1589) gezeigt werden ...

„Tötet sie!“ Die Aufforderung erschallt (leider nicht jedes Mal), wenn der Besucher den ersten Raum im zweiten Stockwerk betritt. **Brennen** lautet die Devise des dritten Kapitels der Ausstellung. Hier wurde gesammelt: Bücher von Hexenjägern wie von Gegnern der Hexenverfolgungen, Dias von Folterszenen, Fotocollagen von 37 Scheiterhaufen aus Lyon (um 1870) und Fotos von mysteriösen Bränden (es fehlt der Cathedralbrand von 1985), Ausschnitte aus Filmen mit Prozessen (schon vor dem Aufstieg ins 2. Stockwerk), Menschenjagden, Scheiterhaufen und Hinrichtungen. Dazu das Geräusch von prasselndem Feuer. Daneben, kommentarlos, Bilder von NS-Terror, Holocaust, Mauerbau in Berlin, ...

Und am Schluss wieder eine Madonna: diesmal eine triumphierende aus dem 18. Jahrhundert, die auf der Mondsichel steht und die Schlange mit Füßen tritt. Und ihr gegenüber, dank des tunnelförmigen Speicherraums in schier endloser Entfernung, die Büste von Immanuel Kant (1724-1804)! Man erreicht sie indem man über drei Hexensabbatplätze schreitet, die aber nur mehr Riesenfotos auf dem Fußboden sind, da sie in der realen Welt untergegangen sind. Leider wird die Konfrontation zwischen der Muttergottes und Immanuel Kant gestört von den 14 Heiligenstatuen. Eigentlich hätte man sie im Erdgeschoss erwartet, doch sie stehen hier, weil ihr Kult in der Tat erst im 17.-18. Jahrhundert, nach dem Ende der Hexenverfolgungen, seinen Aufschwung nahm. Ob Kants Aufklärung das letzte Wort hat, darf also bezweifelt werden. In einem Art Blinddarm folgt nämlich auch noch eine Fülle von Hexenstatuen und -bildern, die dem Museum auf Aufruf hin von Privatpersonen zur Verfügung gestellt wurden: Ein Blinddarm kann sich gelegentlich entzünden ...

... and the message?

Der Ausstellungsmacher Volker Geissler hat es in Zusammenarbeit mit dem Tonspezialisten Peter Kiefer, dessen Klangbilder einen immer wieder erschauern lassen, zweifelsohne fertiggebracht, eine beklemmende Atmosphäre zu schaf-

Jan Luyken, Ketzerbrand in Amsterdam, 1685



fen, die Hexen und ihre Henker nicht zu Lustobjekten von Gewalt-Voyeuren macht.

Zahllose Zitate, historische, historiographische und aktuelle, werden dank Textfahnen zu Ausstellungsobjekten und bringen Aspekte ein, für die keine dreidimensionalen Gegenstände zur Verfügung standen. Doch dem Trick haftet ein gewisses Déjà-vu an, denn Geissler hatte die weißen Fahnen auch bei seiner viel gelobten Heinrich-Heine-Ausstellung 1997 in Düsseldorf eingesetzt.

Inszeniert wurde die Angst vor dem Anderen und der Umgang der Menschen mit dieser Angst. Dargestellt wurde das Irrationale im Menschen, die Permanenz seiner Phantasien, seine Furcht vor dem Bösen und seine Bemühungen, es abzuwenden: mit Beten, Läuten oder gar Brennen. Die Ausstellung animiert zur Reflexion über den eigenen Standpunkt, den eigenen Umgang mit der Angst, dem Irrationalen, dem Unerklärlichen, aber auch über die Perversität, die dazu führt, dass die Mittel zur Abwehr des (vermeintlich) Bösen Schlimmeres, nämlich das eigentliche Böse hervorbringen.

Nicht dargestellt sind Erklärungen für das Phänomen der Hexenverfolgungen, der Massenhysterie, der Grausamkeit. Wohl hängt an einer Stelle ein Zitat von Franz Irsigler, der die „abstrusen Thesen“ der Bremer Soziologen Gunnar Heinsohn und Otto Steiger zurückweist, die unterstellten, dass die Vernichtung der weisen Frauen von Kirche und Staat ins Werk gesetzt worden seien, um in bevölkerungspolitischer Absicht die Geburtenkontrolle zu unterbinden. Doch die wahren Gründe des Hexenwahns erfährt der Besucher nicht (vgl. Kasten). Genauso wenig wird die Rolle der Kirche deutlich: gewisse kultische Praktiken waren manchmal der Magie sehr nahe, mit ihren Ketzerprozessen lieferte die Kirche das juristische Muster für die Hexenprozesse, Theologen waren die bedeutendsten Propagatoren der Hexenverfolgungen, während andere Theologen die prominentesten und wirkmächtigsten Bekämpfer des Hexenwahns waren (Irsigler), und zumindest an ihrer Spitze lehnte die Kirche die Hexenverfolgungen ab: im Kirchenstaat kam es zu keinem Hexenprozess.

Es sei zugegeben, dass viele Erklärungen und Nuancierungen nur schwer museographisch umzusetzen sind, dass Ausstellungsobjekte, um den Ablauf des Hexenprozesses (vgl. den Beitrag von H. Eiden in *forum* Nr. 198) zu illustrieren oder das Ende der Verfolgungen darzustellen, schwer aufzutreiben sein dürften. Trotzdem wird man das unguete Gefühl nicht los, dass ein historisches Museum doch wohl mehr leisten

müsste als Eindrücke zu vermitteln von der Grausamkeit der Zeit oder von der Permanenz menschlicher Wahnvorstellungen. In bezug auf die Installation in den Drei Türmen, die den Fall Madeleine Frieden-Kinnen von 1969 dokumentiert, schreiben die beiden Museumshistoriker Marie-Paule Jungblut und Guy Thewes in einem Leserbrief im LW vom 20.5.2000: „Si l'installation dans les Trois Tours déclenche un travail de mémoire sur le passé récent de la société luxembourgeoise, elle aura atteint son but.“

Das haben sie zweifelsohne in bezug auf die jüngste luxemburgische Vergangenheit erreicht, mit der Installation in den Drei Türmen, die Romain Durllet im *tageblatt* ja sofort aufgriff, um dagegen zu polemisieren. Die Nachdenklichkeit des Besuchers haben sie darüber hinaus sicher auch mit ihren zahlreichen Aktualisierungen in der Ausstellung selbst provoziert. Mir greift diese Zielsetzung jedoch zu kurz. Für mich hat Geschichte immer auch einen aufklärerischen Auftrag; Geschichte ist eine sozialkritische Wissenschaft. Kant kann doch nicht nur Ausstellungsobjekt sein. Ich bin geneigt, eher Rosch Krieps Recht zu geben, der in bezug auf die Annexe zur Hexenjagd auf die CSV-Ministerin am 14. Juni 2000 im *Journal* schrieb: „In so

"Pour être préservé, portez sur vous une médaille de Saint Benoît, et pour être guéri, buvez sur une pareille médaille, c'est-à-dire la médaille bénite dans votre boisson et faites le signe (de la croix) dedans avec la médaille."

(François-Sébastien Blanchart, Luxembourg, milieu XVIIe siècle)

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

(Immanuel Kant, 1784)

"Wie kann man erklären, dass es zu großen Verfolgungswellen, zu Kettenprozessen, zur massenhaften Verbrennung von Frauen und Männern, zu Hunderten von Opfern in wenigen Jahren, zur Auslöschung ganzer Dorfgemeinschaften kommen konnte? Unter welchen Bedingungen entstand Hexenwahn? Ich stelle die These zur Diskussion, dass große Verfolgungswellen dann entstanden sind, wenn folgende fünf Elemente gegeben waren:

1. eine allgemeine Krisensituation, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer Gesellschaft als akute Bedrohung von Leben, Besitz, Gesundheit und Seelenheil empfunden wurde;
2. die weite Verbreitung der dämonologischen Lehre, nicht nur bei den geistigen und gesellschaftlichen Eliten, die schreib- und lesekundig waren, sondern auch beim einfachen Volk, also eine breite Streuung der kumulativen Hexentheorie;
3. der Druck von unten, die Bereitschaft und das erklärte Interesse auf Gemeindeebene an der Verfolgung von Hexen und Zauberern;
4. die Förderung oder zumindest Duldung von Hexenverfolgung durch territoriale oder städtische Obrigkeiten, und schließlich
5. der Einfluss von furchtbaren Juristen, von Hexenkommissaren, auf die Verfahren, vor allem auf den Start und die Steigerung von großen Verfolgungswellen."

aus: Franz IRSIGLER, Hexenverfolgungen vom 15. bis 17. Jahrhundert. Eine Einführung, in: Methoden und Konzepte der historischen Hexenforschung, hrg. v. Gunther FRANZ und Franz IRSIGLER, (Trierer Hexenprozesse - Quellen und Darstellungen, Bd. 4), Trier, 1998, S. 3-20, S. 9f.

Wird der Besucher, der mit der Quelle (d.h. mit dem Ausstellungsobjekt) allein gelassen wird, nicht überfordert und schließlich die Lust an der Aufarbeitung der Vergangenheit verlieren?

extrem geraffter Form lässt sich Geschichte nicht aufarbeiten. Der legitime Wunsch der Historiker, ihr Publikum über alle Tabus hinweg auch mit den rezenten ‚Hexenverfolgungen‘ zu konfrontieren, kann nur dann gelingen, wenn wirklich das gesamte Material, sowohl das journalistische wie das juristische, gesammelt, von neutraler Warte aus gesichtet und dann übersichtlich dargestellt und kommentiert wird.“ Aber kann eine Ausstellung das leisten? Wird damit nicht die Gattung Ausstellung überfordert?

Immer wieder betonen die Verantwortlichen des Stadtmuseums, in ihrem Hause müsse der Besucher sich selbst zum Historiker machen, er werde mit dem reinen Objekt, mit der historischen Quelle konfrontiert, die er dann selbst interpretieren müsse. So noch Marie-Paule Jungblut und Guy Thewes in ihrem schon zitierten Leserbrief: „Le visiteur doit faire lui-même oeuvre d'historien en interprétant les sources historiques qu'il a sous la main.“ Abgesehen von der grundlegenden Frage, ob die Objektauswahl nicht auch schon Interpretation ist (im genannten Fall erlaubt die in den Drei Türmen ausgebreitete und ausgeteilte Dokumentation höchstens eine Meinungsbildung über die ‚Henker‘ - die Presse der späten 60er und frühen 70er Jahre - aber sicher nicht über die angebliche oder irrtümliche Hexe), darf die Frage gestellt werden,

ob bei dieser museographischen Option, die seit der Eröffnung des Museums 1996 in der Tat konsequent durchgehalten wird, der Besucher nicht überfordert wird, sich mit der Quelle allein gelassen fühlt (um so mehr als er in dieser Ausstellung die winzige Schrift auf den Kartellen kaum lesen kann und, wie anfangs gezeigt, der logische Aufbau kaum zu erkennen ist) und schließlich die Lust an der Aufarbeitung der Vergangenheit verliert.

Die Ausstellungsmacher verweisen zu Recht auf die zahlreichen Führungen, die sie anbieten und die dem Besucher sicher einen anderen Blick ermöglichen, als wenn er allein vor der Crispinus-Statue steht, sowie auf das historische Lesebuch, das zur Ausstellung erschien. Es wurde von den Wissenschaftlern aus dem Hexenprojekt im interdisziplinären Sonderforschungsbereich 235 „Zwischen Maas und Rhein“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Trier und der „Arbeitsgemeinschaft Hexenprozesse im Trierer Land“ gestaltet. Eine ganze Reihe von Antworten auf die oben gestellten Fragen betreffend den historischen Hintergrund der Hexenjagden im 15.-17. Jahrhundert wird der interessierte Leser bzw. Ausstellungsbesucher dort in allgemein verständlicher Sprache finden (3). Doch kann man das von jedem Besucher erwarten, gar verlangen?

m.p.

Frans Masereel,
Verbrennung des Ketzers Claes, vor 1926



(1) Es ist das nicht der einzige Fall unklarer Gliederung: Wo beginnt Kapitel 2: mit der Treppe ins 2. Stockwerk oder erst nach dem Durchschreiten der zweiten beschallten Tür, nach der Glocke? Wo liegen die Unterschiede zwischen den Amuletten unter den Türschwällen im Erdgeschoss und jenen in den Vitrinen im ersten Stock? Vielleicht sind diese Zweifel ganz einfach thematisch bedingt, entsprechen einer historischen Grenzverwischung!

Ja, welcher Besucher, der für sich allein die Ausstellung durchschlendert, erkennt überhaupt die Dreiteilung? Signaletik (Wegweisung) und Gliederung bleiben leider eine kongenitale Schwäche des Stadtmuseums. Immerhin erlaubt der ungewohnte Einsatz von Textfahnen diesmal auch die Betitelung der einzelnen Säle. Und es soll auch ein Faltblatt mit dem Plan der Ausstellung in Ausarbeitung sein. Bis Ende Juni war er aber noch nicht verfügbar. Doch die Ausstellung dauert ja noch bis zum 29. Oktober 2000.

(2) Am Schluss der Ausstellung kann man mittels Computer Einsicht nehmen in das Register (1586-94) des Claudius Musiel, Schöffen am Trierer Hochgericht; das 306 Namen auflistet von Personen, die wegen Zauberei hingerichtet wurden, und über 6300 unter der Folter erpresste Nennungen von 1380 Komplizen. Daneben wird auf einer Textfahne die von Nikolaus van Wercke genannte Zahl, die Romain Durlot noch drei Tage vor Ausstellungseröffnung genüsslich zitierte (t, 29.4.2000), von 30 000 Hexenprozessen im Luxemburger Land - das damit einen europäischen Rekord halte - relativiert und auf 350-700 Verfahren vermindert. Europaweit wird die Zahl der Hexenhinrichtungen heute auf 60-80 000 geschätzt: eine fürwahr erschreckend hohe Zahl, die nicht noch künstlich aufgebauscht werden muß.

(3) Als Gastautor in diesem Begleitband steht es allerdings dem Unterzeichneten nicht zu, dieses Werk in forum zu besprechen.